

Können die Genossenschaften ohne Subventionen bauen?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **34 (1959)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-103123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Können die Genossenschaften ohne Subventionen bauen?

Leider begegnen wir im Gespräch mit eifrigen Verfechtern des genossenschaftlichen Wohnungsbaues immer wieder der Auffassung, es sei ohne Subventionen nicht möglich, Wohnungen mit tragbaren Mietzinsen zu erstellen. Sie ist ohne Zweifel richtig, wenn man an den Wohnungsbau für Familien mit kleinen Einkommen denkt. Aber sie kann nicht unwidersprochen bleiben, wenn sie der allgemeinen Aufforderung, die Genossenschaften sollten sich nicht zu krampfhaft an die Subventionen klammern, entgegengehalten wird.

Sicher ist es eine der vornehmsten Aufgaben der Bau- und Wohngenossenschaften, jene Familien mit Wohnungen zu versorgen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen und für die nichtsubventionierte Wohnungen zu teuer sind. Hier müssen die Genossenschaften unermüdlich dafür kämpfen, daß durch öffentliche Hilfe in irgendeiner Form die Mietzinse tragbar gestaltet werden können. Die Fälle sind auch gar nicht selten – man hängt es nicht an die große Glocke – wo Genossenschaften aus ihren Reserven selbst Beiträge leisten, neue Wohnungen durch eigene Beiträge verbilligen.

Die soziale Aufgabe der Bau- und Wohngenossenschaften ist aber nicht erfüllt, wenn sie nur soweit zur Deckung des Wohnungsbedarfes beitragen, als es die Hilfe der Öffentlichkeit erlaubt. Es darf doch wohl daran erinnert werden, daß Pioniere des genossenschaftlichen Bauens lange Zeit Genossenschaften gründeten und Wohnungen erstellten, als von Subventionen noch keine Rede war. Die Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten, waren damals sicher nicht kleiner, als sie für uns heute sind. Freilich konnten sie sich nicht an die Bevölkerungskreise mit den kleinsten Einkommen wenden. Die Finanzierung war nur möglich, wenn Genossenschaftsanteile übernommen werden konnten, die auch für die damalige Zeit keine Kleinigkeit darstellten. Und die Mietzinse waren meistens nur für Familien mit einem sicheren, etwas gehobenen Einkommen tragbar.

Wenn wir uns nur dem subventionierten Wohnungsbau widmen, so sind alle jene Familien, die den Subventionsbedingungen nicht entsprechen, darauf angewiesen, eine spekulativ erstellte Wohnung zu mieten, und wir alle wissen, wie hoch deren Mietzinse meist sind.

Es ist zuzugeben, daß es in den Städten den Genossenschaften fast nicht mehr möglich ist, Wohnungen mit annehmbaren Mietzinsen zu erstellen. Sie können ja kaum mehr Bauland erhalten, und wenn ihnen solches angeboten wird, so ist es so sündhaft teuer, daß die Mietzinse nur noch von Leuten bezahlt werden können, die für die Genossenschaften nichts übrig haben. Die Folge davon ist, daß initiative Genossenschaften der Städte ihre Tätigkeit in deren Umgebung verlegen. Genossenschaften in großen und kleineren Gemeinden fanden in letzter Zeit den Weg, verhältnismäßig billige Wohnungen zu erstellen, obwohl ihnen die Gemeinde jede Hilfe versagte. Es ist kürzlich in einer Gegend, in der an öffentliche Hilfe nicht im Traume gedacht werden kann, eine Baugenossenschaft gegründet worden, die ein Projekt zur Ausführung bringen wird, und zwar zu recht annehmbaren Preisen. Das ist der Pioniergeist, den man sich zum Beispiel nehmen muß.

Wir dürfen nicht alle jene Familien, die keine subventionierten Wohnungen erhalten können, ihrem Schicksal überlassen. Viele Tausende von Familien bezahlen Mietzinse, die weit über das hinausgehen, was eine Genossenschaft verlangen muß, wenn sie treu zum Grundsatz der Selbsthilfe steht und ihre Wohnungen zum Selbstkostenpreis abgibt.

Gts